

Aargauerin des Jahres Flüchtlingshelferin Marit Neukomm im Interview

«Die letzten Monate waren schwieriger»

Die 33-jährige Marit Neukomm wurde in der Samstagnacht in der Charity-Gala der Neuen Aargauer Bank mit dem NAB Award als Aargauerin des Jahres 2016 ausgezeichnet. Im Siegerinterview spricht sie mit der az über Freude und Motivation, schlimme Bilder und wie man auch im Aargau helfen kann



Die Entscheidung: Hier erfährt Marit Neukomm neben NAB-CEO Roland Herrmann, dass sie vom Publikum

VON MARIO FUCHS

Der Sonntag nach dem grossen Abend beginnt für Marit Neukomm in der Turnhalle: Familienturnen mit dem Kindergarten der 4-jährigen Tochter. Für die diplomierte Sportlehrerin, die in Schöftland in einem 50-Prozent-Pensum unterrichtet, ist das zwar sportlich keine grosse Herausforderung, dafür «eine wunderbare Zeit mit meinem Mann und unseren beiden Töchtern». Nach dem Mittagessen erscheint die Aargauerin des Jahres 2016 sichtlich gut gelaunt zum Interview im az-Newsroom. Von ihrem Wohnort Oberentfelden war der Weg in die Aarauer Telli kein weiter.

Frau Neukomm, herzliche Gratulation! Haben Sie gut geschlafen?
Marit Neukomm: Sehr gut, danke!

Haben Sie auch genug geschlafen?
Ja. Ich kam zwar erst um drei ins Bett, dafür konnte ich heute für einmal bis um neun ausschlafen. Das ist lang, wenn man zwei kleine Kinder hat.

Bis gestern waren Sie Hausfrau, Sportlehrerin, Flüchtlingshelferin. Jetzt sind Sie «Aargauerin des Jahres». Wie fühlt sich das an?
Das ist ein sehr schönes Gefühl, wenn einem so viele Menschen in der Bevölkerung den Rücken stärken. Das motiviert uns wahninnig, weiterzumachen.

Wollten Sie denn aufhören?
Auf keinen Fall, aber die letzten Monate waren schon schwieriger. Die

Flüchtlinge sind kaum mehr Thema in den Medien. Die Leute haben das Gefühl, es kämen gar keine mehr. So ist es eben nicht. Aber das macht es für uns bei «Volunteers for Humanity» schwieriger, Spenden zu sammeln.

Sie arbeiten als Lehrerin, haben Familie und ein Hilfswerk. Haben Sie genügend Energie für alles?

Ich mache so viel, wie es mir Zeit und Kraft erlauben. Mir war schnell klar: Ich darf nicht am Engagement kaputtgehen. Das würde niemandem etwas bringen. Manchmal lege ich deshalb mein Handy bewusst ein paar Stunden weg, um etwas Abstand zu gewinnen.

Wie haben Ihre Familie und Freunde auf die Auszeichnung reagiert?
Sie sind sehr stolz. Sie haben sich wahninnig gefreut für mich und das Team. Sie sehen halt auch täglich, was für eine Arbeit wir leisten.

Was ist der NAB Award für Sie?
Eine grosse Anerkennung und Wertschätzung für unsere Arbeit, wir machen ja alles ehrenamtlich. Und auch ein Zeichen, dass es doch einen gewissen Anklang findet, wenn man Flüchtlingen hilft, obwohl wir gerade überall einen Rechtsrutsch erleben.

Erhalten Sie denn manchmal auch negative Reaktionen?
Erstaunlicherweise kaum. Bis jetzt waren es zwei Mails, in denen Leute meinten, ich solle gescheiter mehr zu meinen eigenen Kindern schauen.

Was sagen Sie dann denen?
Ich kann nicht anders. Wenn ich als

Mutter diese Bilder sehe, wie Mütter mit ihren Kindern auf dem Arm in Ungarn an der Grenze stehen, schreiend, weinend, ausgehungert, dann berührt mich das tief. Unsere Generation war sich gewohnt, dass das Elend auf der Welt weit weg ist. Jetzt ist es plötzlich ganz nah. Da musste ich etwas tun.

Sie haben ein eigenes Hilfswerk gegründet, sammeln in der Schweiz Winterkleider, Decken, Hygieneartikel und verteilen sie in Camps. Warum gehen Sie vor Ort?

Einerseits kommt diese Hilfe direkt an, das ist schön zu sehen. Man hat die unmittelbare Reaktion. Diese Menschen haben alles verloren und sind doch so herzlich und dankbar. Andererseits erhalten sie von niemandem sonst Hilfe. Die grossen Organisationen sind kaum präsent oder brauchen zu lange. Den örtlichen Regierungen, etwa in Serbien, sind die Menschen in den Camps sowieso ziemlich gleichgültig.

Ihr Vorgänger Rocco Umbescheidt, Aargauer des Jahres 2015, betreibt auch ein Hilfswerk und konnte dank des NAB Awards die Hilfe ausbauen. Erhoffen Sie sich das auch?

Ich habe keinerlei Erwartungen. Aber natürlich: Alles, was kommt, freut uns enorm. Ich denke, wir können jetzt die Leute noch besser kontaktieren. Und wer weiss, vielleicht öffnen sich Türen, die bislang verschlossen waren.

Welche zum Beispiel?
Wir sind schon länger auf der Suche nach einem Lagerraum, um die gesammelten Hilfsgüter zu sortieren, für den Transport zu verpacken und zu sam-

15

Tonnen Sachspenden sammelte der Verein «Volunteers for Humanity» unter der Leitung von Marit Neukomm im vergangenen Jahr für Menschen auf der Flucht. Die Hilfsgüter wurden im Balkan, in Griechenland oder in Syrien verteilt. Die Initiatorin sagt: «Wenn wir endlich begreifen, dass Fremdes nicht Verlust, sondern Gewinn sein kann, haben wir schon viel gelernt und auch gewonnen.»

«Ich habe Männer gesehen, die hatten noch eine Drainage im Rücken: Sie hatten für die Überfahrt mit einer Niere bezahlt.»

Marit Neukomm
Freiwillige Flüchtlingshelferin

mel, bis wir genug für eine Fahrt beisammenhaben. Der Raum müsste mindestens 300 Quadratmeter gross sein, wenn ich das an dieser Stelle erwähnen darf (lacht).

Wann geht der nächste Transport?
Am nächsten Freitagmorgen fahren wir rund zwei Tonnen an die ungarisch-serbische Grenze. Winterkleider, Decken, Blachen, um die Zelte abzudichten. Dort leben zwischen 300 und 1200 Leute in einem Camp. Die Zustände sind miserabel. Deutsche Transporte dorthin gab es auch schon. Wir koordinieren uns über Facebook.

Fahren Sie auch mit?
Nein, diesmal nicht. Ich bereite hier zwei weitere Transporte vor. Zudem sind wir nach wie vor damit beschäftigt, eine mobile Zahnarztambulanz aufzubauen. Zahnärzte haben uns ganz viel Material zugesagt. Jetzt müssen wir noch Geld sammeln, um den Umbau des Fahrzeugs zu finanzieren.

Was war das Eindrücklichste, das Sie bisher erlebt haben?
Schwierig zu sagen. Ein Einsatz vor Ort ist immer sehr emotional. Es gibt viele Bilder, die man nicht mehr so schnell vergisst. Gut erinnern kann ich mich zum Beispiel an eine Frau, der ich am Mittelmeer aus einem Boot geholfen habe. Sie war schwanger im achten Monat und fiel an Land sofort in Ohnmacht. Wir wollten sie ins Spital bringen, konnten aber nicht, weil sie sich vehement wehrte: Sie hatte Angst, dass man sie danach nicht mehr weiterziehen lassen würde. Sie war bereit, ihr Ungeborenes der Flucht zu opfern.

Thomas Knecht ist ETH-Ehrenrat

Start-ups Für sein Engagement für Jungunternehmen wurde der bekannte Aargauer Unternehmer in Zürich geehrt.

VON MARIO FUCHS

Am Samstag fand in Zürich der ETH-Tag statt. Traditionell zeichnet die Eidgenössische Technische Hochschule an dieser Feier die besten Projekte, Forscher und Professoren aus. Auch ein Aargauer durfte auf die Bühne: Thomas Knecht, Inhaber und Verwaltungsratspräsident der Windischer Knecht Holding. Zu dieser Unternehmensgruppe gehören der Fernreiseanbieter Knecht Reisen, das Busunternehmen Eurobus, der Transportspezialist Welti-Furrer und das Nutzfahrzeugzentrum Knecht.

«Ich hatte das überhaupt nicht erwartet und freue mich sehr», sagte Thomas Knecht gestern zur az. Geehrt wurde der 66-Jährige für sein Engagement für Jungunternehmen in den letzten 20 Jahren. ETH-Präsident Lino Guzzella sagte in der Laudatio, Knecht sei ein Brückenbauer, der dafür gesorgt habe, dass Innovationen aus den Hochschulen in Wirtschaft und Gesellschaft einfließen. 1996 hatte Knecht als Direktor beim Beratungsunternehmen McKinsey die Idee zum «Venture»-Wettbewerb. Er nahm Kontakt mit der ETH auf und kreierte einen Businessplan-Wettbewerb, der 2015 die zehnte Austragung feierte. Schon bei der ersten 1998 waren Topmanager, internationale Berater und KMU-Chefs als Coaches der potenziellen Jungfirmen oder als Juroren dabei. Guzzella: «Der



ETH-Präsident Lino Guzzella gratuliert Ehrenrat Thomas Knecht (rechts). ETH

Wettbewerb hat dazu beigetragen, dass mittlerweile jährlich etwa 25 Spin-offs das offizielle ETH-Label erhalten.» Später wurde nach Knechts Idee der «Venture Incubator» geschaffen: ein Fonds, der in Start-ups investiert. Knecht, der diese Tätigkeit ehrenamtlich ausführt, sagt, für ihn sei der Titel eine «grosse Anerkennung und Wertschätzung», auch für den ehrenamtlichen Einsatz der Coaches und Juroren. Gegen 700 Firmen wurden gegründet, rund 7000 Stellen geschaffen. «Und die meisten bestehen noch», freut sich Knecht. In der Schweiz gebe es insgesamt sehr gute Rahmenbedingungen. Man überlege sich zwar dreimal, ob man gründe, aber wenn, dann bleibe man lange dabei. Bekannte «Venture»-Erfolgsbeispiele sind die Unternehmen Sensirion, Molecular Partners oder die Gastrokette Tibits. Andere erfuhren ihren Ritterschlag durch attraktive Verkäufe an Konzerne wie Google, Microsoft oder Roche. Vor drei Jahren wurde die Venture-Foundation gegründet, um den langfristigen Weiterbestand des Wettbewerbs zu sichern.

Würenlos

Auto kracht in Steinmauer - Anwohner fordern Tempolimite

Der Aufprall war heftig, als am Samstagnachmittag ein 55-jähriger Autolenker beim Schloss Bickgut in Würenlos gegen eine Mauer krachte. So heftig, dass ein Teilstück der Steinmauer einbrach, wie das Foto rechts zeigt. Wieso der Autofahrer am helllichten Tag in die Mauer prallte, ermittelt derzeit die Polizei. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eröffnet und beim 55-Jährigen eine Blut- und Urinprobe angeordnet. «Es gab einen lauten Knall», erinnert sich Martin Bolduan, der direkt gegenüber der Unfallstelle wohnt, im Gespräch mit Tele MI. Er sass mit seiner Freundin auf dem Sofa, als der Aufprall die beiden aufschreckte: «Ich dachte zuerst an ein Überschallflugzeug». Anwohnerin Maja Wanner sagt, die Kurve sei «wirklich unübersichtlich und eng». Man habe dem Kanton schon länger empfohlen, die Geschwindigkeit von Tempo 60 auf 50 oder besser noch weniger zu beschränken. Für Gemein-



Die Mauer nach dem Aufprall. KAPO

deamann Hans Ulrich Reber ist die Stelle keine neuralgische. Er passiere sie selber oft und habe sie nie «als brandgefährlich» wahrgenommen. Der Gemeinderat wird sich nun aber mit der Frage der Temporeduktion befassen. Die Mauer soll ohnehin bald abgerissen werden: Der Kanton plant einen Veloweg. (AZ)

Villmergen

Geschäftstresore aufgebrochen

In der Nacht auf Samstag brachen Unbekannte gleich in vier Unternehmen in Villmergen ein. In einem Heimtierbedarfsgeschäft wurde der Tresor aufgebrochen. Im gleichen Gebäude drangen die Täter in eine Tierarztpraxis ein und durchsuchten die Räumlichkeiten. Weiter brachen sie in zwei Betriebe an der Durisolstrasse ein und öffneten auch dort einen Tresor gewaltsam. Der Deliktbetrag beläuft sich auf mehrere tausend Franken. Ob die Einbrüche von der gleichen Täterschaft verübt wurden, wird abgeklärt. Personen, die verdächtige Beobachtungen machen konnten, werden gebeten, sich mit der Kantonspolizei in Wohlen (Telefon 056 619 79 79) in Verbindung zu setzen. (AZ)

INSERAT

Toni Wunderlin
ehem. Schulleiter Hendschiken und
CH-Schule Barcelona, Staufen

«Ich wähle Maya Bally, weil sie führungsstark und entscheidungsfreudig ist und den Politbetrieb sowie die Sorgen der Gemeinden kennt.»

Jetzt erst recht!

MAYA BALLY FREHNER
in den Regierungsrat



zur Aargauerin des Jahres gewählt wurde. Freudig überrascht, schlägt sie die Hände vors Gesicht.

KARL-HEINZ HUG

Sie haben Anfang Jahr im Rahmen der Aktion «#SafePassage» sichere Fluchtrouten gefordert. Warum?

Damit könnte man Tausende Menschenleben retten und das Schleppergeschäft eindämmen. Mit der jetzigen Politik wird dieses gefördert. Ich habe Männer gesehen, die hatten noch eine Drainage im Rücken: Sie hatten für die Überfahrt mit einer Niere bezahlt.

Warum gibt es bislang keine sogenannten sicheren Routen?

Weil die Menschen im Westen Angst haben, dass dann lauter Terroristen kämen. Dabei kommen die schon jetzt nicht zu Fuss, sondern sind entweder schon hier aufgewachsen oder fliegen mit gefälschten Papieren ein.

Derzeit wird vor allem diskutiert, wie Flüchtlinge integriert werden sollen. Was denken Sie darüber?

Wenn wir die Leute jetzt nicht integrieren, haben wir in zehn Jahren ein Riesenproblem. Integration ist eine umfangreiche Arbeit und ein langer Prozess. Es gibt aber auch simple, sehr gut umsetzbare Lösungsansätze, die das Mammutprojekt Integration sehr gut unterstützen können. Etwa ein Gotti-Götti-System. Ganz pragmatisch: Sich treffen, Natelnummern austauschen und schauen, was sich ergibt. Ein Flüchtling braucht primär eine einheimische Bezugsperson, um Deutsch zu lernen und Anschluss an die Gesellschaft zu finden. Wir alle können einen kleinen Beitrag leisten.



«Unsere Hilfe kommt direkt an»: Einsatz im griechischen Idomeni.

ZVG



Grosse Spendebereitschaft: Hilfsgüter laden bei der Landi Zürcher Oberland. ZVG

Fotos von der Award-Nacht auf aargauerzeitung.ch

